



Abbildung 1:  
Blick vom Petersberg zum  
Großen Brannenberg, einem  
wichtigem Besitzkomplex  
des Petersberger Klosters.

# Projekt Petersberg

## Archäologie und Geschichte am Nordrand der Alpen

MAX MARTIN  
FELIX SCHMITT  
THOMAS MEIER

Wenn man, von Rosenheim kommend, das Inntal flußaufwärts reist in Richtung Tirol, sieht man zur Rechten eine kleine weiße Kirche auf einem Berg. Es ist der Petersberg oder, wie er in der urkundlichen Erstnennung 1163 bezeichnet wird, der „mons maderanus“. Das romanische Kirchlein ist das oberirdisch sichtbare Relikt eines mittelalterlichen Klosters.

An der Ausgrabung der unterirdischen Reste dieses Klosters arbeitet das Institut für Vor- und Frühgeschichte und Provinzialrömische Archäologie der Ludwig-Maximilians-Universität München seit dem Jahr 1997. Dabei soll nicht nur die Baugeschichte des Klosters erforscht werden, sondern das Interesse der Untersuchungen gilt zugleich den Lebensbedingungen der Menschen des

Mittelalters am Alpenrand. Die archäologischen Arbeiten sind daher in ein Netz von interdisziplinären Untersuchungen integriert, die das einsame Bergkloster in die religiösen, sozialen, ökonomischen und ökologischen Zusammenhänge der umgebenden Landschaft einbetten. Es war mit dieser Landschaft in vielfältiger Weise verbunden: durch die topografischen Zusammenhänge, durch Straßen und Wege, durch Besitz und durch Bezüge von Religion und Volksfrömmigkeit.

Wie der Klosterbau auf dem Bergplateau Spuren hinterlassen hat, so haben auch die Bauern, die für das Kloster arbeiteten, in der Landschaft ihre Spuren hinterlassen. Diese Spuren lassen sich in ähnlicher Weise studieren wie ein Ausgrabungsbefund und sind oftmals noch als Geländemerkmale erkennbar. Sie ermöglichen es, den in die Tiefe gehenden archäologischen Befund in die Fläche zu übertragen. Dabei ergeben sich auch neue Einsichten in die Land-

nutzungsstruktur des Mittelalters.

Interdisziplinär bearbeitet werden dazu archäologische Funde, zudem die schriftlichen Quellen, Luftbilder und insbesondere die „Landesaufnahme“. Diese entstand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ganz Bayern wurde in dieser Zeit – ähnlich wie viele andere Gegenden – im Maßstab 1 : 5000 kartografisch erfaßt. Abgebildet ist daher eine Landschaft, in der es noch kaum Flurbereinigungen gab und in der Siedlungen und Verkehrswege noch recht bescheidene Flächen einnahmen. Die Landesaufnahme dokumentiert damit nicht nur eine eindrucksvolle Vermessungsleistung, sondern ist selbst zur wertvollen Quelle für die Landschaftshistorie geworden. Sie kann viele Fragen zu den Lebensumständen früherer Generationen beantworten (und noch mehr neue aufwerfen), wie im folgenden am Beispiel des Brannenberges gezeigt werden soll, der weitgehend dem Petersberger Kloster gehörte.

PROF. DR. MAX MARTIN  
 DIPL.-ING. FELIX SCHMITT, M.A.  
 DR.DES. THOMAS MEIER, M.A.

Institut für Vor- und  
 Frühgeschichte, Historikum  
 Schellingstr. 12  
 80539 München

Telefon: 089 - 21 80 - 55 48  
 Telefax: 089 - 21 80 - 56 62  
 E-MAIL: thomas.meier@vfpa.fak12.uni-muenchen.de  
 INTERNET: www.projektpetersberg.de



Prof. Dr. Max Martin,  
 Jahrgang 1939  
 Studium: Ur- und  
 Frühgeschichte,  
 Klassische Archäologie,  
 Alte Geschichte  
 Forschungsgebiete:  
 Die Bevölkerung in West-  
 und Südeuropa im Früh-  
 mittelalter; frühmittel-  
 alterliche Tracht.  
 Leiter des Projekts  
*Petersberg.*



Dr. des. Thomas Meier, M.A.  
 Jahrgang 1966  
 Studium:  
 Vor- und Frühgeschichte,  
 Provinzialrömische  
 Archäologie, Mittelalter-  
 liche Geschichte  
 Forschungsgebiete:  
 Repräsentation und  
 Konstruktion von Herr-  
 schaft im Mittelalter;  
 rituellandscape-studies.



Dipl.-Ing. agr. (Univ.)  
 Felix Schmitt, M.A.,  
 Jahrgang 1968  
 Studium:  
 Sozialphilosophie,  
 Allgemeine Philosophie,  
 Agrarwissenschaften.  
 Forschungsgebiete:  
 Historische Landesent-  
 wicklung mit Schwer-  
 punkten Agrar-Ökosystem  
 Forschung und Mensch-  
 Umwelt-Interaktion.

Noch kurze Zeit vor der Landesur-  
 aufnahme diente ein großer Teil der Fläche  
 des Brannenbergs gemeinschaftlicher  
 Nutzung als Viehweide und zur Holz-  
 und Materialentnahme als sog. „Allmen-  
 de“ oder bayrisch „Gmain“. Das waren  
 nur noch die Reste weit größerer All-  
 mende-Flächen, die im Mittelalter die  
 Höfe am Brannenbergs umgaben. Dies  
 läßt sich an Hand älterer Notizen rekon-  
 struieren. Die verbleibenden Acker-  
 flächen waren nicht sehr groß, ihre Flur-  
 namen recht einheitlich: nur selten gab  
 es ein mittleres Feld, immer ein Ober-  
 und ein Unterfeld. Wenn man deren Spu-  
 ren auf der Karte und im Gelände sucht,  
 bemerkt man eine erstaunlich einheitliche  
 Struktur: Ober- und Unterfeld sind  
 rechteckige Blöcke von jeweils etwa  
 1,6 ha Größe. Oftmals liegen sie mehr  
 oder weniger in Nord-Süd-Richtung.  
 Getrennt sind sie durch einen Weg. Der  
 Weg führt zur Hofstelle, die sich unmit-  
 telbar an die Ackerfläche anschließt.  
 Von ihr aus leiten, an den Stirnseiten  
 der Äcker vorbei, die Treibwege das Vieh  
 in die Allmende. Diese Struktur ist die  
 älteste, die man auf dem Brannenbergs  
 herausarbeiten kann. Ähnliche Befunde

gibt es aus dem Inntal, von alpinen  
 Schwaighöfen, und offenbar auch aus  
 dem Niederbayerischen Tertiärhügel-  
 land. Aus der Gründung des Petersber-  
 ger Klosters im 12. Jahrhundert, kom-  
 biniert mit der Beobachtung, daß der  
 Brannenbergs den größten zusammen-  
 hängenden Besitz dieses Klosters dar-  
 stellt, geht hervor, daß im randalpinen  
 Bereich diese Form des Ackerbaus  
 zumindest im hohen Mittelalter betrie-  
 ben wurde. Unklar ist bislang, wann die-  
 se Wirtschaftsweise begann und wann  
 sie ihr Ende fand, um dann im randal-  
 pinen Bereich für eine kurze Zeit von der  
 Dreifelderwirtschaft und anschließend  
 von der sog. Egartwirtschaft abgelöst zu  
 werden.

Schon das Kartenbild des Brannen-  
 bergs vermittelt bei flüchtiger Betrach-  
 tung den Eindruck, daß Ackerbau nur  
 eine geringe Rolle spielte. Zwar sind die  
 Äcker in Hofnähe und leicht aufzufin-  
 den, aber sie sind in der Flächenausdehnung  
 sehr klein. Überprüft man diesen Ein-  
 druck mit Abgabenlisten des 12. Jahr-  
 hunderts, die im Codex Falkensteinensis  
 erhalten sind, wird er bestätigt: Auch  
 hier bestehen die herrschaftlichen Ein-

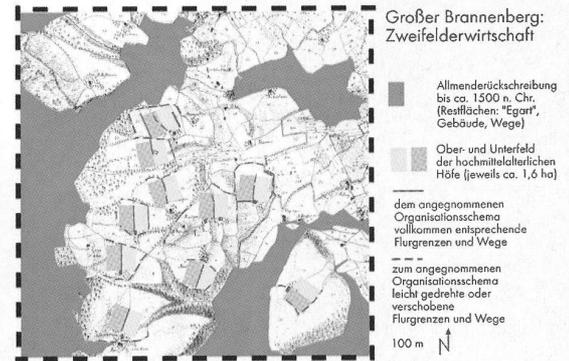


Abbildung 2: Rekonstruktion der Zweifelderwirtschaft am Groß Brannenbergs.

nahmen nur zum geringsten Teil aus  
 Feldfrüchten. Erträge der Viehwirtschaft  
 machen einen größeren Teil aus, den  
 weit größten aber der Wein. Wein am  
 stauregenen Alpenrand anzubauen,  
 erscheint wenig sinnvoll – freilich  
 könnte es den Spott eines frühneuzeit-  
 lichen italienischen Reisenden erklä-  
 ren, der Bayern glücklich pries als  
 das Land, in dem der Essig, den andere

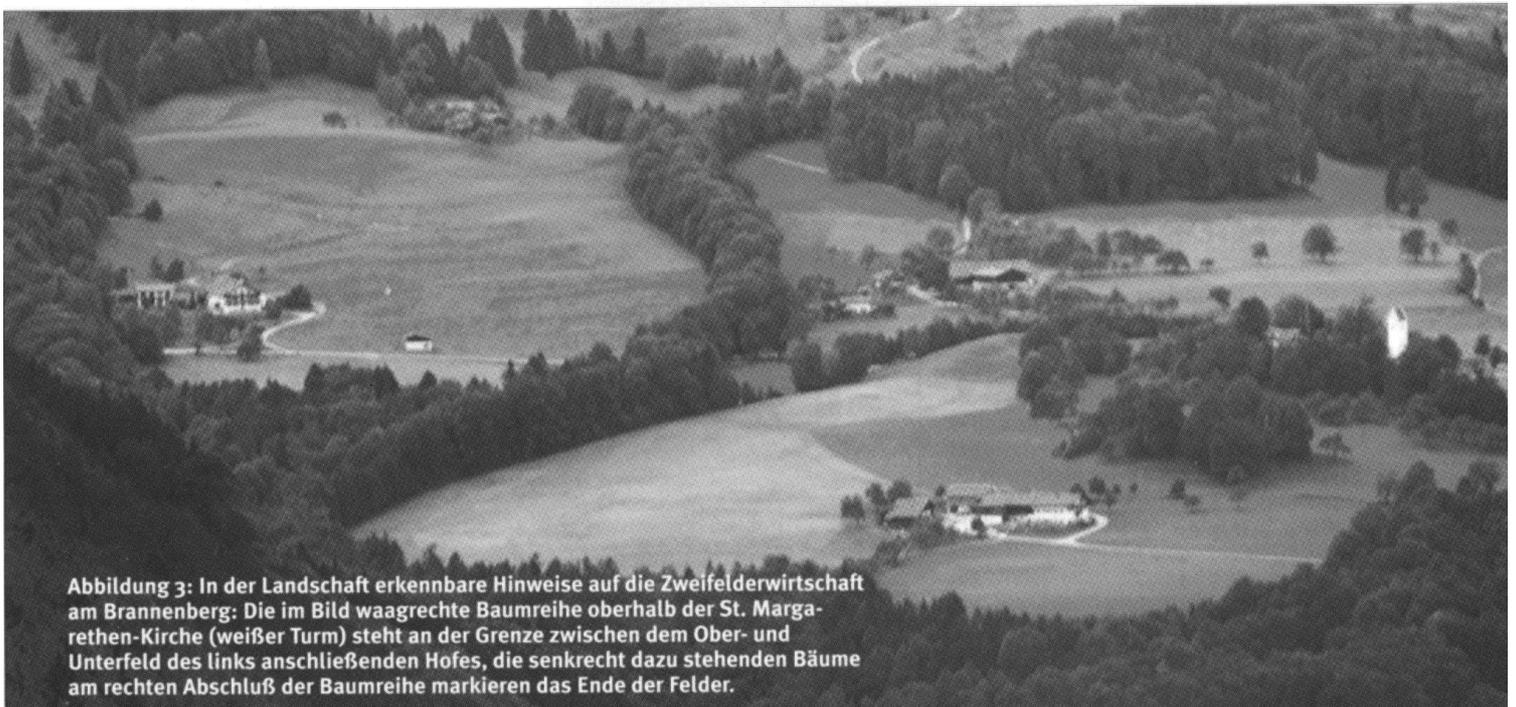


Abbildung 3: In der Landschaft erkennbare Hinweise auf die Zweifelderwirtschaft am Brannenbergs: Die im Bild waagrecht oberhalb der St. Margarethen-Kirche (weißer Turm) steht an der Grenze zwischen dem Ober- und Unterfeld des links anschließenden Hofes, die senkrecht dazu stehenden Bäume am rechten Abschluß der Baumreihe markieren das Ende der Felder.



**Abbildung 4: Blick auf den Petersberg mit der mittelalterlichen Kirche und dem frühneuzeitlichen Propsteigebäude von Westen (Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Luftbildarchäologie, Fotograf K.Leidorf, Aufnahme datum 26.02.1996, Archivnr. 8338/006).**

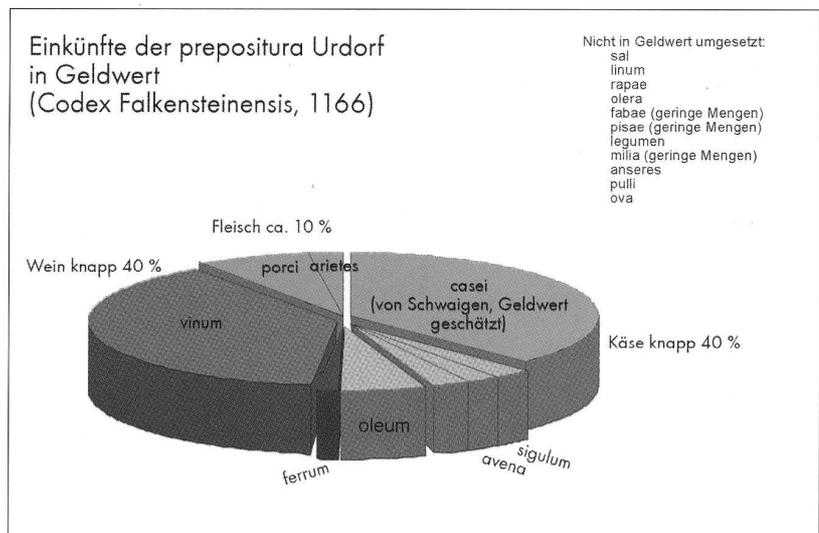
mit Mühe gewinnen müssen, an den Bäumen wächst. Da diese Weinabgaben auch aus Nordtirol belegt sind, tobte lange ein erbitterter Streit, ob der Wein nun vor Ort angebaut wurde oder ob es sich um Importwaren handelte. Die Diskussion ist bis heute unentschieden, es gibt aber – abgesehen von den Abgaben – keinen Hinweis auf bedeutenderen Weinanbau am Alpennordrand. Auch in den Flurkarten läßt sich nichts entdecken, was als Relikt von Weinbergen anzusprechen wäre. Vermutlich sind diese Weinabgaben also Beleg für mittelalterlichen Warenverkehr über den Alpenhauptkamm.

Das Bild, das man häufig von der mittelalterlichen Landwirtschaft zeichnet, wonach diese weitgehend auf Selbstversorgung ausgerichtet war, ist daher nicht ganz zutreffend. Es gab zwar überall, auch auf alpinen Viehwirtschaftsbetrieben, wenigstens kleine Äcker zur Selbstversorgung. Eine Zweifelderwirtschaft scheint hier bis weit in das Mittelalter hinein vorgeherrscht zu haben, wobei die Frage unbeantwortet bleiben muß, wie diese Zweifelderwirtschaft in der Praxis funktionierte. Überschüsse produzierten aber eine hoch spezialisierte Viehhaltung und ein offenbar bereits gut ausgebautes Fernverkehrswesen. Wie

die Lebensumstände der Menschen waren, die auf dieser Basis wirtschafteten, sollen weitere archäologische und anthropologische Untersuchungen klären.

Das hier kurz skizzierte landwirtschaftliche Nutzungssystem ist nur eines

von etwa einem halben Dutzend mittelalterlicher Wirtschaftssysteme, die man schon bei rascher Durchsicht verschiedener Blätter der Landesaufnahme erkennen kann. Sie genauer zu untersuchen ist eine Aufgabe des „Projekts Petersberg“.



**Abbildung 5: Einkünfte der prepositura Urdorf nach dem Codex Falkensteinensis.**